

Edith Drekonja-Darnhofer-Demár

Ich habe große Gedächtnislücken. Geboren wurde ich in Kötschach. Dorthin wurde meine Mutter im Krieg exportiert für meine Geburt. Da Klagenfurt bombardiert wurde, wurde sie zur Sicherheit dorthin gebracht. Ich bin aber in Klagenfurt aufgewachsen, also ich bin wieder nach Klagenfurt zurück. Dort bin ich in die Hasnerschule gegangen und dann in die Realschule – eine technisch-mathematische Schule. Die gibt es unter diesem Namen nicht mehr, aber ich glaube, es ist noch eine Schule. Dann bin ich nach Wien zum Studium: Staatswissenschaften. Habe ich aber nicht fertig gemacht (macht aber nichts), weil ich einen besonderen Auftrag gekriegt habe. Ich habe beim *Kurier* in Wien die erste Wissenschaftsseite Österreichs eingeführt und der *Kurier* hat mich dann als Redakteurin geholt. Wie lange ich dort angestellt war, weiß ich nicht mehr. Dann kam ich zurück nach Klagenfurt, wegen meines Sohnes natürlich. In Klagenfurt war ich bei einer Zeitung, die hat damals *Neue Zeit* geheißen. Das war eine sozialistische Zeitung. Das war die spätere *KTZ*.

Bevor wir nach Klagenfurt zurück sind, haben wir in Kolumbien gelebt. Dort hat sich der Helmut auch sehr wohl gefühlt. Und ich habe unter anderem ein paar sehr schöne Bilder im Kopf. Wir hatten eine gute Weinhandlung; die kannten uns und unseren Sohn und er durfte von dort den Wein für uns bringen. Und das sehe ich noch vor mir: Wir standen auf der Terrasse und er kam die Straße herauf mit der Weinflasche. Das war in Bogotá. Wir sind dorthin, weil mein Mann eine Professur dort hatte.

Darnhofer-Demár ist der Name meines Vaters und Drekonja der Name meines Mannes. Und Helmut heißt Zechner, denn das war meine erste Ehe. Eine kurze erste Ehe mit einem lieben Sohn.

Das Leben in Kolumbien haben wir sehr genossen. Nach Klagenfurt sind wir aus beruflichen Gründen zurückgekehrt. Ich glaube, da hab ich dann als Journalistin gearbeitet. Ich habe auch einige Bücher publiziert, aber das ist schon lange her.

Ich war immer Feministin. Ich bin nicht gelernte Feministin. Ich wurde es einfach, weil meine Familie sehr frauenfreundlich war. Mein Vater und meine Mutter waren völlig gleichberechtigt. Es gab überhaupt keine Diskussionen und ich war später völlig überrascht, dass das nicht üblich ist. Und so war es auch bei meinem Sohn, glaube ich.

Nach Kolumbien waren wir meistens in Kärnten und Österreich. Also es gab viele Reisen, aber nicht beruflich. Ich war mit der Kärntner Politik und der Gesellschaft an und für sich nicht einverstanden, weil sie nicht frauenfreundlich war. Die Gesellschaft ist immer noch nicht frauenfreundlich. Es bessert sich langsam, aber sie ist es noch immer nicht. Das sind

uralte Kulturangelegenheiten, die sind nur sehr schwer auszulöschen. Ich denke aber nicht, dass es in Kärnten anders ist als im Rest von Österreich. Kolumbien war ganz anders. Schlechter. Viel schlechter.

Ich hatte sehr, sehr liebe Großeltern, bei denen ich immer die Ferien verbracht habe; in Glanegg, also am Land. Es gibt nur etwas, was ich ihnen nicht verzeihe: Beide konnten fließend Slowenisch und haben mit mir nicht Slowenisch geredet. Ich hätte die zweite Landessprache problemlos lernen können. Offensichtlich wollte man damit die Kinder schützen nach dem Zweiten Weltkrieg und den Partisanen, aber es ist schade.

Beide Eltern waren immer berufstätig. Meine Mutter war zuerst Pressereferentin bei der Kelag und dann Lehrerin. Mein Vater war technischer Lehrer an der HTL. Deshalb hatte ich ja nie Probleme mit dem Feminismus, weil meine Eltern beide berufstätig waren und liebe Eltern und anerkannt übrigens auch. In unserer Familie gab es das nicht, dass die Frauen um Erlaubnis fragen mussten, wenn sie arbeiten gehen wollten.

Die gesellschaftliche Lage und die Lage in Kärnten sind im Moment sehr schwierig. Ach, es muss sich das ändern, was wir immer gesagt haben: eine Emanzipation auf allen Ebenen. Das ist in Kärnten schwierig, Aber ich hoffe, es wird einmal kommen. Das ist ein Wunsch, dass sich das ändert. Das Wissen ist ja da. Wir wissen alle um die Schiefelage und es ist auch alles gesagt. Man wird müde, es immer zu wiederholen.

Mein Mann hat mit den Augen solche Probleme, dass er leider nicht mehr lesen kann. Aber er geht damit sehr gut um. Ich bin ganz verblüfft. Ich kann Gott sei Dank noch gut lesen. Das ist sehr, sehr wichtig. Ich kann ohne Brille im Bett tadellos lesen. Das ist eine Fernbrille, die ich gerade trage. Beim Lesen probiere ich alles durch. Ich schaue alle Buchbesprechungen an und dann streiche ich an, was mich interessiert. Und wenn der Helmut etwas Besonderes hat, bringt er es mir auch. Gott sei Dank. Wenn es mich langweilt, höre ich auf. Aber manchmal, wenn man dran bleibt, kommt auch noch etwas, aber nur manchmal. Ich lese täglich. Die Zeitungen sowieso. Das mit den Zeitungen lässt mich nicht los. Bei den Zeitungen lese ich den *Standard* und die *Kleine Zeitung*; *Die Zeit* am Wochenende, wenn ich sie kriege. Ja, wenn ich sie kriege. Und natürlich das *Profil*.

Ich bin eine der Wachsten und Gesundesten hier im Pflegeheim. Ich habe ein, zwei Leute, mit denen ich gerne rede, aber sonst ist es hoffnungslos.

Was ich mir wünsche, ist ein schöner Tod. So weit kann er nicht mehr sein.

Mein Mann bringt mir Gott sei Dank immer Schokolade. Ich esse ja nicht so viel am Tag, aber immer mit großem Genuss. Manner Schnitten und Schokolade.

Der Hof hier ist wunderschön zum Gehen. Ich gehe nicht hinaus. Ich gehe nur innerhalb. Innerhalb, weil das ein wunderschöner Park ist. Da gehe ich in der Früh dreimal ums Haus, damit ich in Form bleibe.

Hier gibt es außer mir keine Feministinnen, ich spreche mit den anderen auch nicht darüber. Ich führe gemütliche Gesellschaftsgespräche.

Ich habe kein Herzensbuch und an meine eigenen Bücher kann ich mich nicht gut erinnern. Das ist mir auch nicht mehr so wichtig. Das ist vorbei.

Das wusste ich nicht, dass ich als schillernde Feministin wahrgenommen wurde. Aber in der Zwischenzeit gibt es keine mehr, die sich nach außen so zeigen und bekennen. Der Feminismus ist zu einer Mode geworden, aber es stecken keine politische Haltung und kein politisches Engagement dahinter. Feminismus macht aber nur einen Sinn, wenn man es politisch macht. Absolut. Ich habe gelesen, dass Johanna Dohnal und das Wissen um ihre Person und ihre Einstellungen auch aus der eigenen Partei verschwunden sind. Das ist Wahnsinn. Da bin ich sehr verblüfft. Die Zeiten sind nicht angenehm. Im Moment schreitet es nicht voran. Im Moment bin ich nicht optimistisch, weil es noch nie so chaotisch war, wie es jetzt ist. Wir hatten viel schönere Zeiten. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg war es bemerkenswert schön. Und die Menschen – es scheint mir, dass sie wenig Hoffnung haben, was ich schlimm finde. Die Hoffnung darf man nicht aufgeben. Die Politik ist momentan völlig unwichtig für die Menschen. Wir würden frische Politiker und andere Strukturen brauchen. Mehr Frauen sind immer gut in der Politik.